

Christoph Raedel (Hg.)
Als Beschenkte miteinander unterwegs
Methodistisch-katholische Beziehungen
auf Weltebene

Reutlinger Theologische Studien Band 7





Reutlinger Theologische Studien

Herausgegeben von Achim Härtner,
Michael Nausner und Christoph Raedel
in Verbindung mit der
Theologischen Hochschule Reutlingen
und der Evangelisch-methodistischen Kirche
in Deutschland

Band 7

Christoph Raedel

Als Beschenkte miteinander unterwegs
Methodistisch-katholische Beziehungen
auf Weltebene

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Umschlagabbildung © Fotolia.



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/1783242635.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2011
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Satz: Thomas Gerold
Register: Hans Jakob Reimers
Layout: mm interaktiv, Dortmund
Umschlaggestaltung: klartext GmbH, Göttingen
Druck: Digital Print Group, Nürnberg

ISBN: 978-3-7675-7141-9 (Buch); 978-3-8469-0006-2 (eBook); 978-3-8469-0007-9 (ePub)

Inhaltsverzeichnis

Christoph Raedel	
Einleitung.....	7
Walter Klaiber	
Geleitwort	14
Wolfgang Thönissen	
Geleitwort	16
Christoph Raedel	
Vierzig Jahre methodistisch-katholischer Dialog auf Weltebene.....	18
Johannes Oeldemann	
Ökumenischer Dialog und die Spiralbewegung theologischer Reflexion ..	52
Geoffrey Wainwright	
Die Dynamik von Dialogen	84
Manfred Marquardt	
Einig in Sachen Rechtfertigung.....	108
Burkhard Neumann	
Der Beitritt des Weltrates Methodistischer Kirchen zur »Rechtfertigungserklärung«.....	124
Thomas Gerold	
Überlegungen und Anregungen zum gelebten ökumenischen Miteinander .	138
Internationale Kommission für den Dialog	
Die Gnade, die euch in Christus gegeben ist	154
Verzeichnis der Autoren.....	241
Quellenverzeichnis.....	243
Danksagung	243
Register	244
Personenregister	244
Sachregister	246

Einleitung

Christoph Raedel

»Als Beschenkte miteinander unterwegs«. Auf den ersten Blick und in den Augen des ökumenisch wohlwollenden Betrachters mag die mit dem Buchtitel getroffene Feststellung wenig aufregend klingen. Die geschichtliche Erinnerung führt uns jedoch schnell in Zeiten zurück, in denen das Verhältnis von methodistischen und römisch-katholischen Christen, gerade auch dort, wo sie unmittelbar aufeinandertrafen, nicht frei von Spannungen war, deutlicher gesagt: wo Abneigung, Vorurteile und die Betonung der Gegensätze dominierten. Die Zeiten haben sich in dieser Hinsicht – so wird man für viele, wenn auch nicht ausnahmslos alle Teile der Welt sagen dürfen – gewandelt. Aus dem Gegeneinander ist ein Miteinander geworden, und dieses Miteinander manifestiert sich auf unterschiedlichen Ebenen, von der örtlichen Ökumene angefangen bis hin zum Dialog der Fachtheologen auf Weltebene. Gerne werden diese Ebenen gegeneinander ausgespielt – und damit eine neue Form des Gegeneinanders geschaffen. Da wird auf den basisnahen Ebenen über den lebensfernen, abstrakten Charakter theologischer Erklärungen geklagt, während umgekehrt in den Dialogen der Konsensökumene mühsam erarbeitete Verständigungen an der Basis kaum rezipiert werden und das Verhältnis der Kirchen vor Ort ein Eigenleben entfaltet, das hier dem erzielten Maß an Übereinstimmung vorausseilen, dort hinter ihm zurückbleiben mag.

Wo immer sich ein Gegeneinander feststellen lässt, sei es im Verhältnis der Kirchen, sei es im Verhältnis der Dialogebenen, kann solches Gegeneinander nur überwunden werden im Aufblicken auf den dreieinigen Gott, dessen Wille die Einheit »der ganzen zerrissenen Menschheit« ist (*Ut Unum Sint*, § 9). Diese Aussage kann schnell zur Leerformel werden, die den komplexen Beziehungscharakter geschichtlich befrachteter ökumenischer Beziehungen überdeckt. Dennoch ist damit eine Richtung angezeigt, in die sich der vorliegende Band bewegen möchte.

Der methodistisch-katholische Dialog auf Weltebene, der zeitlich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil seinen Ausgang nahm, ist durch die Einsicht von Johannes Paul II. bestärkt und vertieft worden, wonach der ökumenische Dialog nicht nur ein Gedankenaustausch ist, sondern ein »Austausch von Gaben und Geschenken« (UUS, § 28). Die Bereitschaft, einander als Weggefährten anzuerkennen, die in je besonderer Weise vom dreieinigen Gott der Liebe beschenkt worden sind, ist eine Grundvorausset-

zung aufrichtiger, wechselseitig fruchtbarer Ökumene. Was wir einander mitteilen, ist nicht eigener Vorzug oder eigenes Verdienst, sondern Geschenk und Gabe Gottes. Wo diese Gaben geteilt werden, werden wir nicht ärmer, sondern reicher.

So grundlegend diese Einsicht in das theologische Fundament ökumenischen Miteinanders auch ist, sie darf sich, was das konkrete Miteinander der Kirchen angeht, nicht in Unverbindlichkeit auflösen und damit letztlich belanglos werden. Es gilt daher genauer zu fragen, was den ökumenischen Dialog bewegt, was ihn aktuell begrenzt und was für ihn zu erwarten steht. Darum soll es in diesem Buch gehen.

Im Blick auf den methodistisch-katholischen Dialog ist anzumerken, dass das Gespräch auf der Ebene des Dialogs bestimmte Asymmetrien offenlegt, die sich auch in die wechselseitigen Annäherungsbewegungen hinein auswirken. Während nämlich beide Seiten heute sehen, dass der Dialog der *Wahrheit*, der Dialog der *Liebe* und der Dialog des *Lebens* (Walter Kasper) untrennbar zueinander gehören, ist doch nicht zu verkennen, dass der Methodismus für die Gestaltwerdung christlicher Einheit stärker auf das Zusammenstimmen der *Herzen* setzt, während in der römisch-katholischen Tradition die Übereinstimmung in der *Lehre* – freilich unter Beachtung der Hierarchie der Wahrheiten – Voraussetzung für die volle Kirchengemeinschaft ist. Diese jeweiligen Akzentsetzungen werden schnell deutlich, liest man zum Beispiel John Wesleys Predigt »Catholic Spirit« gemeinsam mit dem Konzilsdekret über den Ökumenismus »Unitatis Redintegratio«. Die Annahme, Lehre, Praxis und Erfahrung ließen sich gegeneinander ausspielen, ist freilich beiden Traditionen fremd, auch wenn gelegentlich Gegenteiliges behauptet wurde und wird. Es ist wichtig, um diese dialogische Asymmetrie zu wissen, soll der Dialog leidenschaftlich geführt und doch von überzogenen Erwartungen (an Menschen!) freigehalten werden.

Der auch für die Gespräche zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen wichtige Text von Johannes Paul II. mit dem Titel *Ut Unum Sint* (1995) lässt den Spannungsbogen erkennen, der sich im katholischen Verständnis aus der Zuordnung von Lehre und Leben ergibt und der von dieser Seite her in den Dialog eingebracht wird. Im Anschluss an das Dekret *Unitatis Redintegratio* stellt der Papst heraus, dass sich das »Engagement für die Ökumene ... auf die Umkehr der Herzen und auf das Gebet stützen [muss], was auch zur *notwendigen Läuterung der geschichtlichen Erinnerung führen* wird« (UUS, § 2). Das ökumenische Miteinander kann nur Tiefe gewinnen, wenn sich die Partner unter den Verfehlungen der Vergangenheit beugen und sie miteinander um Erneuerung der Herzen und Sinne beten, deren Frucht die Bereitschaft ist, dem anderen zuzuhören und ihn zu

verstehen, indem ich mich, so aufs Neue beschenkt, gemeinsam mit ihm auf den Weg mache. Im Horizont dieser Ökumene der Herzen bzw. des Lebens ist sehr vieles an gemeinsamen Bezeugen, Dienen und Feiern möglich geworden.

Der Papst lässt zugleich keinen Zweifel daran, dass es Themen der Glaubenslehre gibt, bei denen auf dem Weg zur Einheit »falsche Irenik und die Nichtbeachtung der kirchlichen Normen zu vermeiden« sind (UUS, § 79). Zu diesen Lehrfragen gehören »1) die Beziehungen zwischen Heiliger Schrift als oberster Autorität in Sachen des Glaubens und der heiligen Tradition als unerlässlicher Interpretation des Wortes Gottes; 2) die Eucharistie...; 3) die Weihe als Sakrament zum Dienstamt in seinen drei Stufen...; 4) das Lehramt der Kirche, dem Papst und den in Gemeinschaft mit ihm stehenden Bischöfen anvertraut; 5) die Jungfrau Maria..., die für die Jünger Christi und für die ganze Menschheit Fürbitte leistet« (ebd.). Im Blick auf diese Themen gilt es, so Johannes Paul II., zu vermeiden, »dass man sich mit Scheinlösungen zufriedengibt, die zu keinem stabilen und echten Ergebnis führen würden« (ebd.). Der erklärte Wille zur Versöhnung und zur Einheit der Kirche hat seinen Grund hier in der Selbstbindung an die Wahrheit, wie sie sich römisch-katholischem Verständnis darstellt. Der Weg zur Einheit der Kirche muss der Erkenntnis der Wahrheit verpflichtet bleiben. Er kann daher auch dort, wo sich die Wahrheitsansprüche der Partner aneinander reiben, nicht einfach – z.B. zugunsten der exklusiven Fokussierung auf Zeugnis und Dienst – an der Wahrheitsdimension vorbeiführen.

Der methodistisch-katholische Dialog ist Ausdruck einer Grundhaltung, die sich diesem Ringen um die Wahrheit zu stellen bereit ist. Die anfängliche Zurückhaltung, kontroverse Lehrfragen zu thematisieren, konnte aufgegeben werden, weil im Miteinander, gerade auch durch das persönliche Kennenlernen und das gemeinsame Gebet, Vertrauen gewachsen ist. Die »Seoul-Erklärung« aus dem Jahr 2006 gibt davon Zeugnis und ist die reife Frucht gewachsener vertrauensvoller Beziehungen.

Warum müssen dogmatische Festlegungen und theologische Reibungsmomente, so sie in eine Ökumene des Lebens bzw. des Herzens eingebettet sind, den ökumenischen Dialog nicht festfahren? Die Dialogerklärung *Die Apostolische Tradition* von 1991 gibt darauf eine Antwort, hinter die wir nicht zurückkönnen und die wohl deshalb auch von der Seoul-Erklärung aufgegriffen wird. Dort heißt es, dass die volle Gemeinschaft zwischen Katholiken und Methodisten »auch von einem neuen schöpferischen Akt der Versöhnung abhängen [wird], welcher das mannigfaltige, doch vereinte Wirken des Heiligen Geistes durch die Jahrhunderte anerkennt. Sie wird einen gemeinsamen Akt des Gehorsams gegenüber dem souveränen Wort Gottes

einschließen« (Apostolische Tradition, § 94). Fortschritte und Durchbrüche auf dem gemeinsamen Weg, den wir als von Gott beschenkte Geschwister gehen, sind nicht einfach das Resultat eifrigen Arbeitens, Zuhörens und Verstehens, sondern Frucht des versöhnendes Wirkens des Heiligen Geistes. Wer den Ausgang ökumenischer Annäherung für festgeschrieben, wer die momentan unverkennbaren Grenzen lehrmäßiger Übereinstimmung für unverrückbar hält, der hat sich den Blick für das unableitbare und überraschende Wirken des Heiligen Geistes verstellt. Der auf uns zukommende Christus, dessen Geist wir empfangen dürfen, hält die Zukunft offen.

Der vorliegende Band kann und will insofern kein »letztes Wort« sein. In ihm wird die in gut vierzig Jahren zurückgelegte Wegstrecke analysiert, das Maß erzielter Übereinstimmungen herausgearbeitet und der Blick auf die – offene – Zukunft gelenkt. Konkret geht es zunächst um die methodistisch-katholischen Dialoge der zurückliegenden Jahrzehnte bis zur Veröffentlichung der Seoul-Erklärung im Jahr 2006. *Christoph Raedel* zeichnet zunächst die Geschichte der Gesprächsrunden nach und weist auf die zunehmend systematische Struktur der Dialogtexte hin, in denen die Übereinstimmung in Glaube, Gottesdienst und Sendung immer tiefer trinitätstheologisch verankert wird. Besondere Beachtung erfahren die Klärungen im Bereich des Kirchen- und Amtsverständnis, also jener Fragenkomplex, bei dem Fortschritte erzielt wurden, eine volle Übereinstimmung jedoch noch nicht absehbar ist. Gewürdigt wird das Zutrauen der Dialogkommission in das Wirken des Heiligen Geistes, das seinen Niederschlag in starken pneumatologischen Aussagen findet.

Johannes Oeldemann geht in seinem Beitrag aus katholischer Sicht sowohl auf die Methodik als auch auf die Themen des Dialogs ein. Im zeitlichen Verlauf beobachtet er eine thematische Bewegung von »lebensnahen« Themen wie Eucharistie und Ehe hin zu abstrakteren theologischen Fragestellungen. Im Blick auf die wiederholt behandelten Themen erkennt Oeldemann eine Spiralbewegung, insofern die Gespräche einen bestimmten Themenkomplex immer wieder umkreisen, sie dabei auf Erkanntes zurückgreifen, das dann vertiefend betrachtet wird, wobei es zu feststellbaren Annäherungen kommt. So können Gemeinsamkeiten entdeckt werden, die anfänglich noch verborgen waren.

Der methodistische Theologe *Geoffrey Wainwright*, der seit 1983 der Dialogkommission angehört und seit 1986 einer ihrer beiden Ko-Vorsitzenden ist, unterstreicht mit seinem – vom Herausgeber übersetzten – Beitrag den komplementären Charakter des »Austauschs von Gedanken« und des »Austauschs von Gaben«. Ihm ist wichtig, dass diese beiden Dimensionen des Dialoggeschehens zusammengehalten werden und einander befruchten, was

unmöglich ist, wenn sie sich verselbständigen. Dies geschieht zum Beispiel dort, wo schon zum jetzigen Zeitpunkt ein ökumenisches Abendmahl gefeiert wird. Wainwrights Skizze der bisherigen Dialogrunden erfolgt nach dem oben Gesagten aus der Innenperspektive der Dialogkommission und ergänzt insofern die Außenperspektive der beiden vorangehenden Beiträge. Seine eigene umfassende Interpretation der »Seoul-Erklärung« kann dazu helfen, das sich darin aussprechende Anliegen der vollen Kirchengemeinschaft zu würdigen, was hier auch die kühne Vision der Verständigung über eine ökumenisch konsensfähige Form der Primatsausübung des Papstes einschließt.

In Geoffrey Wainwright haben wir gewissermaßen ein personales Bindeglied zwischen den bilateralen methodistisch-katholischen Dialogen einerseits und dem Beitritt des Weltrates Methodistischer Kirchen (World Methodist Council, WMC) zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche (GER) andererseits. Bereits bei der ursprünglichen Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung in Augsburg im Jahr 1999 hatte der WMC seine Glückwünsche zu diesem Ereignis verbunden mit dem Wunsch, doch bitte zu prüfen, ob die Methodisten dieser Erklärung beitreten können. Nachdem Lutheraner und Katholiken sich diesem Wunsch gegenüber aufgeschlossen gezeigt hatten, erarbeiteten Walter Klaiber und Geoffrey Wainwright den ersten Entwurf einer Stellungnahme, die dann in den Mitgliedskirchen des WMC diskutiert und mit den ökumenischen Partnern abgestimmt wurde. In seiner auf der Vollversammlung des Weltrates in Seoul 2006 angenommenen Fassung dokumentiert die Stellungnahme die Bereitschaft der Methodisten, sich den zwischen Lutheranern und Katholiken erzielten Konsens in der Rechtfertigungslehre zu Eigen zu machen.

Der Weg zur methodistischen Stellungnahme wird von *Manfred Marquardt* nachgezeichnet, bevor er ihren Inhalt aus methodistischer Perspektive analysiert. Die Bedeutung der Stellungnahme ergibt sich für ihn aus dem Fundamentalcharakter, der der Rechtfertigungslehre für das christliche Selbstverständnis eignet. Die Tatsache jedoch, dass die Partner sich ungeachtet des Konsenses in der Rechtfertigungslehre nicht durchweg wechselseitig als Kirchen und damit als Partner auf Augenhöhe anerkennen können, hält die Frage nach dem Gewicht der Einigung im Verständnis der Rechtfertigungslehre offen.

Für *Burkhard Neumann* liegt die Bedeutung der methodistischen Stellungnahme darin, dass mit ihr das Ergebnis eines bilateralen Dialogs (nämlich zwischen Lutheranern und Katholiken) ausdrücklich von einem weiteren ökumenischen Partner angenommen worden ist. Er zeigt, inwiefern sich

das methodistische Verständnis von Rechtfertigung in einem konstruktiven Sinne als Brücke zwischen der lutherischen und der römisch-katholischen Lehre erweist, und erinnert die Kritiker der *Gemeinsamen Erklärung* daran, dass die auf die methodistische Stellungnahme hin erfolgte Unterzeichnung der *Offizielle Gemeinsame Bestätigung* durch die nun drei Partner die Verbindlichkeit der *GER* unterstreicht. Außerdem gibt er zu bedenken, dass sich ein Dissens zwischen lutherischem und katholischem Verständnis der Rechtfertigungslehre kaum plausibilisieren lässt, wenn beide Seiten sich jeweils in einvernehmlicher Weise im bilateralen Dialog mit den Methodisten zu diesem Fragenkomplex verständigen konnten.

Mit der insgesamt schwachen Rezeption ökumenischer Erklärungen wird sich nicht zufriedengeben, wer sich von ihnen nachhaltige Impulse für den Dienst von kirchlichen Amtsträgern und Theologen, ja auch für das Miteinander vor Ort erhofft und sich von diesem Miteinander in den Gemeinden wiederum Rückwirkungen auf der Ebene des theologischen Gesprächs wünscht. *Thomas Gerold* reflektiert vor diesem Hintergrund die praktischen Möglichkeiten und Schwierigkeiten des gelebten ökumenischen Miteinanders auf der Ebene der Ortsgemeinden. Er spannt den Horizont des bereits Möglichen auf und nimmt sich auch des brisanten Bereichs der Sakramentsfeier an.

Der Text der »Seoul-Erklärung« mit dem Originaltitel *The Grace Given You in Christ* erscheint hier zum ersten Mal in einer – mit dem Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn abgestimmten – deutschsprachigen Fassung. Damit verbunden ist die Hoffnung, insbesondere unter den Amtsträgern und Theologen der am Dialog beteiligten Kirchen und ökumenisch Interessierten anderer Kirchen die Beschäftigung mit der Erklärung anzustoßen und zum Bedenken möglicher Konsequenzen für die Wahrnehmung von Zeugnis, Dienst und gottesdienstlicher Feier vor Ort einzuladen.

Der Weg zur Einheit im Glauben, sakramentalen Leben und Sendung, welche geschichtliche Gestalt diese Einheit schließlich auch annehmen mag, nimmt uns hinein in die Sendung des dreieinigen Gottes, den zu bekennen und zu verherrlichen das Ziel allen unseres Bemühens sein soll.

Jesus, from whom all blessings flow,
Great Builder of thy Church below,
If now thy Spirit moves my breast,
Hear, and fulfil thy own request!

O make them of one soul and heart,
The all-conforming mind impart;
Spirit of peace and unity,

The sinless mind that was in thee.

Call them into thy wondrous light,
Worthy to walk with thee in white;
Make up thy jewels, Lord, and show
The glorious, spotless Church below.

(John Wesley, Primitive Christianity, Works VIII, 44)

Geleitwort

Walter Klaiber

Die Ergebnisse des Dialoges zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen haben bisher in der ökumenischen Diskussion keine große Beachtung gefunden. Ich erspare mir, nach möglichen Gründen dafür zu fragen. Erst die Zustimmung der im Weltrat zusammengeschlossenen methodistischen Kirchen zur *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* hat die Aufmerksamkeit stärker auf diesen Dialog gerichtet, der ja zu den längsten und intensivsten unter den bilateralen Dialogen gehört.

Aber es geht ja nicht vor allem darum, ob die Ergebnisse solcher Gespräche bekannt sind, sondern darum, ob sie etwas bewirken. Und hier darf man dankbar feststellen: Schon allein die Tatsache, dass ein so langfristiger Dialog stattfindet, hat sich segensreich auf die Beziehungen zwischen den Kirchen ausgewirkt hat. Gerade auch in Regionen, wo das Zusammenleben zwischen Katholiken und Methodisten traditionell eher konfliktrichtig ist, konnte mit dem Hinweis auf den Dialog häufig eine gewisse Entspannung erreicht werden. Ich bin aber überzeugt, dass die Dialogpartner noch mehr tun könnten, um die Früchte einer über 40 jährigen gemeinsamen Studienarbeit zu ernten.

1. Der Rezeptionsprozess durch die beteiligten Kirchen muss verstärkt werden. Im Grunde hat er noch gar nicht begonnen, sieht man von der Zustimmung zur *Gemeinsamen Erklärung* ab. Ich kann hier nur für die methodistische Seite sprechen. Es ist mir leider nie gelungen ist, im Weltrat Methodistischer Kirchen eine Diskussion über eines der vorgelegten Dokumente herbeizuführen. Auch die ökumenische Kommission des Rates hat sich damit meines Wissens nie intensiv beschäftigt. Die Dokumente wurden mit Dank entgegen genommen und an die Kirchen zum Studium weitergeleitet. Dort geschah so gut wie nichts. Auch in der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland haben wir erst in den letzten Jahren damit begonnen, die Ergebnisse des Dialogs bekannt zu machen und zu diskutieren. Es ist dringend nötig, dass die Dokumente sowohl auf der Ebene des Weltrates als auch in den Mitgliedskirchen gesichtet und klare Stellungnahmen dazu erarbeitet werden.
2. Damit könnte Hand in Hand gehen, dass geprüft wird, welche praktische Konsequenzen für das Zusammenleben vor Ort sich aus den Dialogergebnissen ergeben. In der ökumenischen Situation in Deutschland

wird es uns dabei weniger darum gehen, einseitig die bilateralen Beziehungen zur katholischen Kirche auszubauen. Aber fundierte Vereinbarungen zwischen Methodisten und Katholiken würden der ökumenischen Arbeit insgesamt nützen. Auch das Potential der *Gemeinsamen Erklärung* als Grundlage für gemeinsam verantwortete missionarische Aktivitäten ist noch nicht ausgeschöpft.

3. Vielleicht brauchen wir auch eine neue ökumenische Ehrlichkeit im Blick auf das, was uns noch trennt. Es liegt in der Natur des beim Dialog verwendeten Konsensverfahrens zu fragen: Findet sich das, was der einen Seite wichtig ist, in anderer Form auch bei der anderen? Angesichts des Reichtums katholischer Sakraments- und Amtstheologie gibt das evangelischen Gesprächspartnern leicht das Gefühl einer Bringschuld. Man meint zeigen zu müssen: Das haben wir auch. Die Dialoge würden an Profil und damit auch an Attraktivität gewinnen, wenn wir die Freiheit hätten, dem Partner auch zu sagen: Hier können wir nicht mitgehen, weil wir euren Weg (z.B. das Amt zu gestalten) für gefährlich halten.

Die vorliegende Veröffentlichung ist nach meiner Überzeugung ein wichtiger Beitrag zu diesem weiterführenden Gesprächsgang. Ich danke Dr. Christoph Raedel, dass er sich der Mühe der Herausgabe unterzogen hat und wünsche dem Buch viele aufmerksame Leser und Leserinnen.

Geleitwort

Wolfgang Thönissen

Es ist noch nicht allzu lange her, dass man sich in der katholischen Kirche mit dem Phänomen der Freikirche sehr schwer getan hat. Oft wurden Freikirchen in die Nähe von Sekten gerückt. Doch gelang es auf Grund der guten Beziehungen untereinander im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Vorurteile und Missverständnisse abzubauen. Seit Jahr und Tag führen freikirchliche und katholische Theologen auf Weltebene im Auftrag des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen miteinander Gespräche über theologische Themen wie Rechtfertigung und Heiligung, Glaube und Taufe, Heilige Schrift und Kirche. So ist auch der internationale Dialog zwischen Katholischer Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen ein Beleg für die fundamentale Veränderung im Verhältnis untereinander. Drei Herausforderungen sind es im Wesentlichen, vor denen sich die katholische Kirche in der Begegnung mit protestantischen Freikirchen und ihrem Selbstverständnis gestellt sieht.

- (1) Wenn die katholische Kirche heute mit Entschiedenheit die Freiheit des Glaubensaktes verfißt – der Mensch soll freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten – so äußert sich darin eine fundamentale theologische Einsicht, die seit jeher gilt: Der Glaube ist die Antwort auf die Offenbarung Gottes in Christus durch den Heiligen Geist. Die Kirche ist die Gemeinschaft der *Glaubenden*. Die Kirche ist damit nicht allein die um Papst und Bischöfe, Sakrament und Liturgie gescharte geschlossene, einzige und einige Institution, sondern Gemeinschaft der Gläubigen, Kirche als Gemeinschaft und Volk Gottes. Die Konsequenzen solchen theologischen Denkens treten uns heute deutlicher vor Augen.
- (2) Das Katechumenat ist auch in der katholischen Kirche wieder zum Thema geworden. Sie sieht sich der Situation gegenüber, dass es mehr und mehr ungetaufte Erwachsene gibt, die sich bewusst entscheiden, Christ zu werden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Frage des Erwachsenenkatechumenates bereits eine viel beachtete Neuerung eingeleitet. Dass Erwachsene nach der Taufe fragen, lässt theologisch betrachtet den fundamentalen Zusammenhang von Glaube und Taufe neu virulent werden. Mit der Wiedereinführung der Erwachseneninitiation kann die heutige Kirche an die Praxis der frühen Kirche anknüpfen, nach der von Anfang an der Empfang der Taufe mit notwendigen Vorbereitungen und bestimmten Anforderungen verknüpft war. Der Kate-

chumenat als Weg des Glaubens führt zu einer Wiederbelebung des theologischen Sinns der Taufe und ihrer Bedeutung für die Taufpraxis.

- (3) Die Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche Christi, die ökumenische Zielbestimmung schlechthin, kann auf das gemeinsame Zeugnis der Christen im Glauben an Jesus Christus nicht verzichten. Dieser Wille zum gemeinsamen Zeugnis macht den Verzicht auf Proselytismus notwendig und setzt die Achtung und Freiheit des Gläubigen ebenso voraus wie den Respekt vor den Gemeinschaften, den die einzelnen Gläubigen angehören. Schließlich kann der ökumenische Dialog nur im Geist des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung gelingen. In diesem Sinne ist Religionsfreiheit für Christen nicht nur ein rechtswirksames, von Rechtsstaaten zu gewährleistendes Prinzip, sondern ein Gebot Gottes selbst, der Menschen nach seinem Bild in der Freiheit und Wahrheit des Glaubens geschaffen hat. Religionsfreiheit erscheint in ökumenischer Hinsicht als ein leitendes Prinzip der Beziehungen von Christen und ihrer Gemeinschaften untereinander und damit als eine unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen des Dialogs selbst.

Es ist für die katholische Kirche heute keine Frage mehr, wie stark sie selbst ihre Grundüberzeugungen in der Begegnung und im Dialog mit Freikirchen neu eingeschärft hat. In diesem Sinne erweist sich insbesondere der Dialog mit dem Weltrat Methodistischer Kirchen als Bereicherung der eigenen Tradition. Das können die Beiträge des vorliegenden Bandes deutlich machen. Sie leisten damit einen wirksamen Beitrag zur Rezeption dieses Dialoges in den beteiligten Kirchen auf allen Ebenen.

Vierzig Jahre methodistisch-katholischer Dialog auf Weltebene

Eindrücke – Analysen – Erwartungen

Christoph Raedel

1. Einleitung: Zur Geschichte und Struktur des Dialogs

Der bilaterale Dialog zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen (World Methodist Council, WMC) gehört zu den am längsten währenden und im Blick auf die Produktion an gemeinsamen Dokumenten fruchtbarsten Dialogen der bilateralen Konsensökumene. Der 1967 aufgenommene Gesprächsprozess befindet sich mittlerweile in seinem vierzigsten Jahr, Anlass genug, um den Verlauf und die Ergebnisse der Gesprächsrunden zu untersuchen und nach der weiteren Perspektive für diesen Dialog zu fragen. Ich möchte zunächst einige Hinweise zur Entstehungsgeschichte, zum Verlauf und zur Struktur der Gespräche geben (1), danach die theologischen Grundlinien, wie sie sich über die vierzig Jahre hinweg abgezeichnet haben, skizzieren (2) und mich dann in einem weiteren Schritt etwas tiefer jenem Fragekomplex zuwenden, der sich als Schwerpunktthema der zurückliegenden Gesprächsrunden erwiesen hat, nämlich dem Kirchen- und Amtsverständnis (4). In Würdigung und Kritik möchte ich zu einem vorläufigen, weil, wie ich hoffe, zu weiteren Bemühungen anregendem Fazit gelangen (5).

Die methodistisch-katholischen Gespräche auf Weltebene begannen im Jahr 1967 auf eine im Jahr zuvor von römisch-katholischer Seite ergangene Einladung zur Aufnahme eines bilateralen Dialogs hin. Ansprechpartner auf methodistischer Seite wurde der Weltrat Methodistischer Kirchen, ein zum gegenwärtigen Zeitpunkt 76 Mitgliedskirchen aus 132 Ländern umfassender Zusammenschluss von Kirchen in wesleyanischer Tradition, die zusammen etwa 75 Millionen Methodisten repräsentieren. Im Hintergrund dieses Dialogimpulses steht – in deutlicher zeitlicher Nähe – das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Öffnung der bis dato vorherrschenden gänzlichen Ineinssetzung von Kirche Jesu Christi und Römisch-katholischer Kirche und der damit einhergehenden bewussteren Wahrnehmung von Christen außerhalb der eigenen Gemeinschaft. Dabei ergab sich für den methodistisch-katholischen Dialog von Anfang an eine, wie ich es nennen möchte, ekklesiale Asymmetrie, insofern der Gesprächspartner der römisch-katho-

lischen Seite im strengen Sinne genommen nicht eine Kirche war, sondern eine *Gemeinschaft* (die sich freilich selber als Gemeinschaft von *Kirchen* versteht, die je für sich nicht weniger Kirche sind, als es die Römisch-katholische Kirche ist). Der aus römisch-katholischer Sicht abgestufte ekklesiale Rang christlicher Gemeinschaften gegenüber der unter dem Bischof von Rom als Haupt vereinigten Kirche stellte damit kein unmittelbares Problem für die Aufnahme der Gespräche dar.

Wie ist die Struktur der Gespräche beschaffen? Eine Gesprächsrunde ist jeweils auf einen Zeitraum von fünf Jahren angelegt und orientiert sich damit am Turnus der Weltkonferenzen des methodistischen Weltrates. Auf den Weltkonferenzen werden die methodistischen Kommissionsmitglieder für den nächsten Turnus berufen, wobei es immer wieder zu personellen Wechseln kommt, wenn auch einige Kommissionsmitglieder – und hier ist namentlich Geoffrey Wainwright als langjähriger Ko-Vorsitzender der Kommission zu nennen – für personelle und sachliche Kontinuität in der Arbeit der bilateralen Kommission stehen.¹ Die katholischen Mitglieder der Kommission werden durch den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen (»Einheitssekretariat«) berufen, wobei es auch hier immer wieder zu Wechseln unter den am Dialog beteiligten Personen kommt. Interessant ist im Blick auf beide Seiten der Kommission, dass deren Zusammensetzung nicht die globale Verteilung der Mitglieder dieser Kirchen widerspiegelt. Faktisch wird der Dialog als »westlicher« Dialog (Australien und Neuseeland eingeschlossen) geführt, was eine Reihe von nachvollziehbaren Gründen haben mag, aber angesichts der globalen Verschiebungen innerhalb der Weltchristenheit und der sich damit verbindenden Frage, was diese Verschiebung für die zukünftige Gestaltung des ökumenischen Miteinanders bedeutet, Erwähnung verdient. Dass sich im Bereich dieser auf Weltebene geführten Gespräche Englisch als Verhandlungssprache durchgesetzt hat, muss kaum noch erwähnt werden.

Die Arbeit einer über den Zeitraum von fünf Jahren arbeitenden Dialogkommission endet mit der Vorlage eines gemeinsamen Berichts, der vom

1 Bei der Zusammensetzung der methodistischen Dialogkommission sind die zwei hauptsächlichsten Ausprägungen des weltweiten Methodismus zu beachten: zum einen der britisch-wesleyanische Methodismus, der vor allem, aber nicht nur, in den ehemals britischen Commonwealth-Staaten vertreten ist, zum anderen der amerikanische Methodismus, der seinen Schwerpunkt immer noch in den USA hat, aber in Kirchen wie der United Methodist Church Konferenzen in Amerika, Europa, Asien und Afrika als weltweite »Connectio« verbindet. In Geoffrey Wainwright, einem seit mehreren Jahrzehnten in den USA lehrenden britischen Methodisten, konnte jemand gefunden werden, dem beide Ausprägungen vertraut sind.

Weltrat Methodistischer Kirchen in der Regel mit Dank entgegengenommen, jedoch nicht »formell als lehrmäßige oder praktische Grundlage für offizielle Schritte zwischen den Kirchen« angenommen wird.² Diese unverbindliche Form der Rezeption erklärt sich aus der Verfassung des WMC, wonach der Weltrat mit seinen verschiedenen Kommissionen und Arbeitszweigen den in ihm versammelten Kirchen zu dienen, nicht jedoch in ihre Ordnung einzugreifen oder ihre Eigenständigkeit zu unterlaufen hat. Insofern ist die Beschäftigung mit dem vorgelegten Dialogbericht, der Beschluss zur Weiterführung der Gespräche und das Abgeben von Empfehlungen für diesen Weg sowie das Einsetzen einer neuen Kommission stets als die dem methodistischen Weltrat höchstmögliche Form der Billigung des Gesprächsverlaufs zu verstehen. Die Rezeption der bilateralen Erklärungen auf römisch-katholischer Seite bewegt sich – bei allen strukturellen Unterschieden – auf einer vergleichbaren Ebene. Das Einheitssekretariat nimmt den Kommissionsbericht entgegen und kommentiert die Ergebnisse in einem Brief an die beiden Vorsitzenden der Dialogkommission, wobei auch Vorschläge zur Weiterarbeit gemacht werden.

Die bilateralen Berichte der methodistisch-katholischen Dialogkommission werden zunächst in der englischen Grundfassung veröffentlicht. In deutscher Sprache sind diese Texte zugänglich durch die in Abständen erscheinenden Bände *Dokumente wachsender Übereinstimmung* (DwÜ),³ womit die Aufmerksamkeit vor allem Bereich ökumenisch arbeitender Theologen und Kirchenleiter liegen dürfte.

2. Grundlinien des Dialoggeschehens

Der methodistisch-katholische Dialog hat in den vergangenen vier Jahrzehnten acht Berichte hervorgebracht, die nach dem Tagungsort der methodistischen Weltkonferenz benannt sind, auf der sie entgegengenommen wurden. Seit 1981 ist diesem geographischen Kennwort eine Sachüberschrift beigegeben, die das Thema des Papiers benennt und nach meinem Eindruck inzwischen der Bezeichnung nach dem Ort gegenüber in den Vordergrund

2 Geoffrey Wainwright, »Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?« Fortschritt zwischen Methodisten und Katholiken auf dem Weg zur Einheit, Stuttgart 2005, 11.

3 *Dokumente wachsender Übereinstimmung*. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, hg. von Harding Meyer u. a., Paderborn/Frankfurt am Main, Bd. 1: 1931–1982, 1983; Bd.2: 1982–1990, 1992; Bd. 3: 1990–2001, 2003.

getreten ist, was sich von der zunehmenden thematischen Konzentration und Stringenz der Berichte her auch nahelegt. Bis zum Jahr 2010 lagen folgende Berichte vor:

- Denver 1971
- Dublin 1976
- Honolulu 1981
- Nairobi 1986 (»Auf dem Weg zu einer Erklärung über die Kirche«)⁴
- Singapur 1991 (»Die apostolische Tradition«)
- Rio de Janeiro 1996 (»Das Wort des Lebens. Eine Erklärung zu Offenbarung und Glauben«)
- Brighton 2001 (»Die Wahrheit in Liebe sagen. Lehrautorität bei Katholiken und Methodisten«)
- Seoul 2006 (»Die Gnade, die euch in Christus geschenkt ist. Katholiken und Methodisten denken weiter über die Kirche nach«)

Im Überblick über die Texte lassen sich zwei, vielleicht auch drei Phasen der Begegnung erkennen. So sind die beiden ersten Dokumente – also »Denver 1971« und »Dublin 1976« – als Ausdruck der Phase des Kennenlernens der Gesprächspartner zu verstehen.⁵ Die Kommission beschäftigte sich mit einer Reihe von Fragen aus Ethik, Seelsorge und Spiritualität, die nach dieser Eingangsphase nicht weiter verfolgt wurden. Deutlich ist, dass der Beginn des Dialogprozesses im Kontext ökumenischer Aufbrüche einerseits, gesellschaftlicher Umbrüche andererseits stand und dass beide Seiten den Eindruck hatten, die in diesem Kontext aufbrechenden Fragen nicht unbeachtet lassen zu können. Bereits in den ersten Gesprächsrunden wurden auch Fragen des Verständnisses von Kirche und Amt angesprochen, wobei die Kommission hier – soll man es visionär oder wagemutig nennen? – zu gemeinsamen Aussagen gelangte, die sich in den weiteren Gesprächsrunden als Gegenstand mühevoller vertiefender Reflexionen finden, weil der Text mehr versprach, als der Gesprächsstand hergab.⁶

4 In den Dokumenten wachsender Übereinstimmung werden für den Nairobi-Bericht, den Rio de Janeiro-Bericht und den Brighton-Bericht jeweils das Jahr des letzten Zusammentreffens der Dialog-Kommission angegeben, nicht das Jahr der Entgegennahme durch den WMC. Ausschlaggebend für die Datierung ist jedoch letzteres Datum; vgl. auch Geoffrey Wainwright, *Methodists and Roman Catholics. Bilateral Dialogue in a Multilateral Context*, in: *Ecclesiology* 2 (2006) 290, Anm. 6.

5 Dies spiegelt sich auch in der Selbsteinschätzung der Kommission zu einem späteren Zeitpunkt wider; vgl. *Das Wort des Lebens*, § 131 (DwÜ III, 505 f.)

6 Ich denke vor allem an Aussagen zum sakramentalen Charakter von Kirche und Amt; vgl. die folgende Aussage, wonach Übereinstimmung besteht über das »Verständnis des Amtes als eine geheimnisvolle Fortführung des inkarnatorischen und sakramentalen Prinzips, das Menschenwesen (als Amtsträger) durch die Macht des Geistes mit Leib und Seele zu

Solche Ausführungen stehen wohlgermerkt neben der expliziten Benennung bestehender Unterschiede.⁷

Erkennbar ist auch das vorsichtige Ertasten eines gemeinsamen Grundes, auf dem die Gespräche zumindest ihren Ausgangspunkt nehmen könnten. So verweisen die Gesprächspartner als Vorzug für den methodistisch-katholischen Dialog auf die Tatsache, dass die Beziehung der Kirchen nicht durch formale Trennungen belastet ist.⁸ Man wird an diesem Punkt nicht darüber streiten wollen, ob nicht zum Beispiel kirchliche Polemik, die eine andere Glaubensgemeinschaft durch die Form der Kritik herabwürdigt und durch die Einseitigkeit der Darstellung von Lehren, Gebräuchen und Personen der anderen Seite Unrecht tut, nicht mindestens ebenso tiefe Wunden zu reißen vermag wie eine unter Verletzungen und Schmerzen erfolgte formale Trennung. Wichtiger ist zu sehen, welcher weiten Weg beide Seiten zurückzulegen hatten, um überhaupt miteinander unterwegs sein zu können. Bereits die ersten beiden Berichte halten eine Reihe von Übereinstimmungen fest. Zu nennen sind das Verständnis von Heiligung, die Wahrnehmung von Theologie als Doxologie und schließlich das Bekenntnis zur Bedeutung der Evangelisation.

Der Weg für die – dieser Eingangsphase – nachfolgenden Dialogrunden war nicht vorgezeichnet, aber sowohl im Blick auf multilaterale ökumenische Prozesse als auch in der Beschäftigung mit solchen Fragen, die einer vollen Gemeinschaft beider Seiten entgegenstehen, ergab sich im weiteren Dialog eine zunehmende Konzentration auf im weitesten Sinne ekklesiologische Fragen, genauer: das Verständnis von Kirche als *koinonia* in Raum und Zeit; Funktion und Gestalt kirchlicher Lehrautorität, der Charakter von Ordination und Amt. Dabei setzte sich in den achtziger Jahren die Einsicht durch, dass die genannten Fragestellungen im weiteren Horizont grundlegender theologischer Übereinstimmungen und Divergenzen zu bearbeiten sind, so dass die Dialogpapiere spätestens seit 1986 an theologischer Substanz und systematischer Geschlossenheit gewinnen.⁹ Man wird von einer zweiten Phase des Gesprächsprozesses sprechen können. Die Phase der Einstimmung auf den Dialog ist vorüber, eine Verständigung über die Grundrich-

Werkzeugen Christi werden läßt«; Denver-Bericht (1971), § 91 (DwÜ I, 411). Der Satz ist im Übrigen kein Vorbild an semantischer Klarheit.

7 Vgl. ebd., § 84 (Unterschiede im Verständnis der Realpräsenz Christi im Abendmahl und der Praxis der Interkommunion).

8 Ebd., § 6 (DwÜ I, 389).

9 Es ist nicht zu übersehen, dass diese Entwicklung mit dem Eintritt Geoffrey Wainwrights in die Kommission zusammenfällt.

tung für die weiteren Gespräche erzielt, die Arbeitsweise allmählich eingespielt.

Wie gerade angedeutet, ergibt eine vergleichende Lektüre, dass die Dialogdokumente in zunehmendem Maße an systematischer Struktur und Durchformung gewinnen. Dies ließe sich auf unterschiedlichen Ebenen des Textes, nicht zuletzt auf der Gliederungsebene, zeigen. Ausdrücklich zu verweisen ist auf den seit 1996 als Leitwort für einer Erklärung vorangestellten Bibeltext, der schon in formaler Hinsicht anzeigt, dass eine Verständigung über die zur Behandlung anstehenden Fragen nur in der gemeinsamen Besinnung auf das biblische Zeugnis und in der immer wieder neuen kritischen Aneignung und Auslegung der eigenkirchlichen Tradition erreicht werden kann. Es ist hervorzuheben, dass sich die seit 1986 von der Dialogkommission vorgelegten Texte in ausgezeichneter Weise für die Rezeption in Form der vertiefenden Beschäftigung mit und Weiterarbeit ausgehend von diesen Texten eignen.

In methodologischer Hinsicht ergibt sich für diese zweite Gesprächsphase die Frage, ob im Dialog von der »idealen« bzw. »klassischen« Kirche auszugehen ist, wie sie Dogmatiker auf den Begriff zu bringen versuchen, oder aber von der Kirche in ihrer empirischen Gestalt.¹⁰ Sicherlich muss man diese Frage nicht im Sinne eines Entweder-Oder entscheiden und die Dialogkommission hat dies auch nicht getan. Dennoch entsteht beim Studium der Dialogpapiere der Eindruck, es handele sich bei den Gesprächspartnern um in lehrmäßiger Hinsicht je recht homogene Größen. Die Bearbeitung der zur Diskussion stehenden Fragen erfolgt nicht – kann auch gar nicht erfolgen – unter Berücksichtigung einer empirisch vorhandenen innerkirchlichen Pluralität an Überzeugungen, die ja nicht gleichermaßen den Glaubenssinn der Gemeinschaft, verdichtet in der eigenkirchlichen Tradition, bestimmt haben und deshalb auch nicht gleichrangige Beachtung verlangen können. Diese Einsicht wird für Teile der United Methodist Church, die in den 1970er Jahren sogar schon einmal den Weg in den »prinzipiellen Pluralismus« nahm,¹¹ schwerer zu akzeptieren sein als für die lehramtlich-hierarchisch geordnete Römisch-katholische Kirche.

Zur zweiten Phase dieses bilateralen Dialogs gehört die Formulierung und wiederholte Bekräftigung des Ziels, das dem Dialoggeschehen Richtung und – wie die Teilnehmer meinen – überhaupt erst Sinn gibt. Erstma-

10 Vgl. Geoffrey Wainwright, Roman Catholic-Methodist Dialogue. A Silver Jubilee, in: ders., *Methodists in Dialog*, Nashville 1995, 41.

11 Vgl. *The Book of Discipline of the United Methodist Church 1972*, 69, wo es heißt: »In this task of reappraising and applying the Gospel, theological pluralisms should be recognized as a principle«.

lig 1986 wird als explizite Zielbestimmung die »volle Gemeinschaft in Glauben, Sendung und sakramentalen Leben« festgehalten.¹² Als leitend für diese Vision werden nicht bestimmte Modelle von Kirchenunion betrachtet, sondern das – ökumenisch multivalente – Konzept der kirchlichen »Koinonia«.¹³ Aufgrund seiner Bedeutung für die Verständigung über die Gestalt, die die volle Gemeinschaft der Kirchen annehmen soll, ist auf diesen Punkt weiter unten noch einmal einzugehen. An dieser Stelle kommt es lediglich darauf an festzustellen, dass die Zielperspektive des Dialogs zumindest in der Begrifflichkeit klar artikuliert wird.

Ohne hier die Einzelanalyse einiger im Verlauf der Gesprächsrunden behandelte ekklesiologische Topoi vorwegzunehmen, lässt sich wiederum im Sinne einer beobachtbaren Tendenz der Gespräche feststellen, dass sich auf der methodistischen Seite eine wachsende Offenheit für sakramentale Sprache im Blick auf Kirche und Amt findet. Diese Tendenz ist jedoch eingebettet in (und ermutigt durch) das Bemühen beider Gesprächspartner, den Dienst ordinierter Dienstträger einerseits und die Sendung des ganzen Gottesvolkes andererseits durch die Zuordnung von christologischer und pneumatologischer Begründung eng aufeinander zu beziehen, so dass die Teilhabe der Gemeindeglieder am Hirtendienst Christi stets horizontiert wird von der Gabe des Heiligen Geistes an das ganze Volk Gottes als Motivationsgrund der göttlichen Sendung in diese Welt.

Die Zusammenschau von Christologie und Pneumatologie steht ihrerseits in sachlichem Zusammenhang mit einer zunehmend deutlicher artikulierten trinitarischen Entfaltung des Verständnisses von Kirche und Gemeinschaft (Koinonia). Die Dialogpapiere nehmen nicht nur in rein formaler Hinsicht immer wieder Rekurs auf trinitarische Formulierungen, sondern offenbaren ein stark von trinitätstheologischer Reflexion bestimmtes und geleitetes Denken, womit im Blick auf eine Verständigung über kritische – gerade ekklesiologische – Fragen eine breite theologische Basis geschaffen ist.

Ob wir uns momentan im Übergang zu einer dritten Phase des Gesprächsprozesses befinden, lässt sich noch nicht mit Gewissheit sagen. Erkennbar ist im Blick auf den hier vorliegenden Gesprächszusammenhang, dass das päpstliche Wort vom Dialog nicht nur als einem Gedankenaustausch, sondern als »Austausch von Gaben und Geschenken« in der Enzykli-

12 Nairobi-Bericht (1986), § 20 (DwÜ II, 512).

13 Vgl. ebd., § 23 (DwÜ II, 513 f.).

ka *Ut Unum Sint* (1985)¹⁴ ermutigende Impulse für einen Dialog gegeben hat, der nicht im Unverbindlichen bleiben möchte, sondern Schritte auf dem Weg zu einer sichtbaren Gemeinschaft anregen und gehen möchte. Der im Jahr 2006 in Seoul vom WMC entgegengenommene Bericht zieht die ausdrückliche Konsequenz aus dem in *Ut Unum Sint* vertretenen Ansatz, wenn die Tradition und Glaubenspraxis des einen Partners dem anderen als Gabe angeboten wird.¹⁵ Das Papier benennt praktische Vorschläge zur weiteren Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Methodisten und Katholiken, die möglicherweise eine neue Phase des Gesprächsverlaufs markieren.

Dieser knappe Überblick über einen außerordentlich dichten und im Blick auf die Produktion gemeinsamer Papiere sehr fruchtbaren Dialog konnte lediglich über die Grundlinien des Gesprächsverlaufs orientieren. Vertieft werden soll diese Überblicksdarstellung durch eine etwas weiter gehende Untersuchung einiger im Verlauf des Dialogprozesses anhaltend und gründlich thematisierter Fragen des Kirchen- und Amtsverständnisses.

3. Gemeinsam unterwegs – Fragen des Kirchen- und Amtsverständnisses in den Dialogdokumenten

3.1 In der Sendung des dreieinen Gottes – Theologische Vergewisserung in trinitarischer Perspektive

Die Gesprächspartner konnten im Verlauf des Dialogprozesses entdecken, dass sich eine trinitarische Perspektive auf die zur Diskussion anstehenden Fragen als hilfreich und der Verständigung förderlich erweist. In diesem Sinne ist auch der Begriff der Kirche in trinitarischer Perspektive zu entwickeln, wobei der »Nairobi-Bericht« aus dem Jahr 1986 zu folgender, auch später wiederholt aufgegriffener Definition gelangte: »Weil Gott die Welt so sehr liebte, sandte er seinen Sohn und den Heiligen Geist, um uns in die Gemeinschaft mit ihm zu ziehen. Diese Teilhabe am Leben Gottes, die aus der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes entspringt, fand ihren Ausdruck in einer sichtbaren *koinonia* der Jünger Christi, der Kirche.«¹⁶ Diese Definition wird an anderer Stelle weiter entfaltet in dem Sinne, dass der Vater die Kinder Gottes zur Gemeinschaft mit sich erwählt, wobei der

14 So der Papst im Anschluss an *Lumen Gentium*; Enzyklika *Ut Unum Sint* von Papst Johannes Paul II. über den Einsatz für die Ökumene, § 28.

15 Vgl. Die Gnade, die euch in Christus gegeben ist, §§ 107–135.

16 Nairobi-Bericht (1986), § 1 (DwÜ II, 509).